

Franckesche Stiftungen zu Halle

Götterlehre oder mythologische Dichtungen der Alten

Moritz, Karl Philipp

Wien, 1798

VD18 13167030

Ceres.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:hbz:33-1-211499](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:33-1-211499)

Schulter, und als die Erleuchterin der Nacht mit einer Fackel in der Hand, welche sie auszulöschen im Begriff ist.

Hinter ihr ragt ein Berg hervor, welcher sie als die Göttin bezeichnet, die auf den waldigten Gipfeln einhergehend, die Spur des Wildes verfolgt.

Auf eben dieser Kupfertafel befindet sich auch eine Abbildung der Ceres nach einem antiken geschnittenen Steine. — In der Rechten hält sie eine Sichel, in der Linken eine Fackel, die sie auf dem Aetna anzündete, um ihre geraubte Tochter in den verborgensten Winkeln der Erde zu suchen. Zu ihren Füßen schmiegen sich die Drachen, die ihren Wagen zogen.

Ceres.

Unter den drei hohen Göttinnen, die vom Saturnus erzeugt, und von der Rhea geboren sind, ist Juno allein die Königin des Himmels. — Ceres und Vesta sind auf Erden wohlthätige Wesen, wovon die eine den nährenden Palm hervorruft; die andre selbst jungfräulich, dennoch den Schooß der Erde mit heiliger fruchtbarmachender Wärme durchglüht.

Mit der Ceres erzeugte der Vater der Götter die jungfräuliche Proserpina, welcher des Lichtes süßer Anblick nur kurze Zeit gewährt war — denn nur zu bald wurde Jugend und Schönheit ein Opfer des unerbittlichen Orkus. —

Da sie in sorgenfreier Unschuld mit ihren Gespieliannen auf der Wiese Blumen sammet, schlingt schon der König der Schrecken die starken Arme um sie her, und hebt die umsonst sich sträubende auf seinen mit schwarzen Rössen bespannten Wagen. —

Zürnend und mittheidsvoll versucht die Nymphe Cyane die schnaubenden Rösse aufzuhalten. — Pluto aber stampft mit seinem zweizackigten Zepher von Ebenholz den Boden, und öfnet sich mitten durch die Klüfte der Erde zu seinem unterirdischen Pallast einen Weg.

Ceres aber, da sie den Raub ihrer Tochter vernimmt, unwissend wer sie entführte, zündet auf dem flammenden Aetna ihre Fackel an, setzt sich auf ihren mit Drachen bespannten Wagen, und sucht ihre Tochter in den verborgensten Winkeln der Erde, wohin kein Strahl der Sonne drang. — Sie sucht die Nacht zu erleuchten; das Verborgene aufzudecken; um das Verlohrne und Entschwundene, was ihr so nah verwandt ist, wieder ans Licht zu bringen. —

Nachdem sie ihre Tochter nun vergebens auf der ganzen Erde gesucht hatte, so kam sie endlich in Eleusis, einem Flecken in Attika, ermüdet an.

Mit der Macht der Gottheit verknüpft die schöne Dichtung menschliches Leiden. — Die erhabene Göttin war jammervoll — sie setzte sich betrübt auf einem Steine nieder — bis der gastfreie Cereus sie in seine Wohnung einlud, ohngeachtet sein Haus

voll Trauer war, weil sein geliebter Sohn in letzten Zügen lag.

Die Göttin nahm an dieser Trauer Theil, weil sie den Schmerz über den Verlust eines Kindes in seiner ganzen Größe selber kannte. — Nun aber that sie, was als Göttin ihr ein Leichtes war; sie machte des Cereus Sohn gesund.

Auch wollte sie die Unsterblichkeit dem blühenden Knaben schenken, indem sie ihn alle Nacht auf ihrem Schooße in Flammen hüllte, um alles Sterbliche an ihm zu tilgen; bis durch den ungestümen Schrei, und durch die unzeitige Furcht der Mutter, welche die Ceres einst bei diesem Geschäft belauschte, auch dieser Wunsch der Göttin vereitelt ward.

Dennoch setzte sie ihrer Wohlthätigkeit keine Schranken; sie gab dem Triptolemus des Cereus älterm Sohne, einen Wagen mit fliegenden Drachen bespannt, und schenkte ihm den edlen Weizen, daß er ihn auf der ganzen Erde mit vollen Händen ausstreuen, und Segen allenthalben seine Spur begleiten sollte.

Endlich entdeckte nun auch der Ceres die allsehende Sonne den Aufenthalt ihrer Tochter, — da forderte sie die gewaltsam Geraubte zürnend vom Orkus wieder, — und Jupiter selber bewilligte Proserpinens Rückkehr, unter der Bedingung, daß von der Kost in Plutos Reiche ihre Lippe noch unberührt sey.

Proserpina aber hatte dem Reiz nicht widerstanden, aus einem Granatapfel einige Körner zu verzehren, — nun war sie dem Orkus eigen, und konnte keine Rückkehr hoffen.

Dennoch bewirkte ihre mächtige Mutter, daß sie nur einen Theil des Jahres beim Pluto verweilen durfte, den andern aber wieder auf der Oberwelt des himmlischen Lichts genösse, damit die liebende Mutter sich alljährlich der wiedergefundenen Tochter freue.

Durch alle diese Dichtungen schimmern die Begriffe von der geheimnißvollen Entwicklung des Keims im Schooß der Erde, von dem innern verborgenen Leben der Natur hervor. — Es giebt keine Erscheinung in der Natur, wo Leben und Tod, dem Anssehen nach, näher aneinander grenzen, als da, wo das Saamenkorn, dem Auge ganz verdeckt, im Schooß der Erde vergraben, und gänzlich verschwunden ist; und dennoch grade auf dem Punkte, wo das Leben ganz seine Endschafft zu erreichen scheint, ein neues Leben anhebt.

Durch den sanften Schooß der Ceres pflanzen sich bis in das dunkle Reich des Pluto die himmlischen Einflüsse fort. — Pluto heißt auch der stygische oder unterirdische Jupiter; und mit ihm vermählt sich des himmlischen Jupiters reizende Tochter, in welcher die Dichtung die entgegengesetzten Begriffe von Leben und Tod zusammenfaßt, und durch welche

sich zwischen dem Hohen und Tiefen ein zartes geheimnißvolles Band knüpft.

Auf den Marmorsärgen der Alten findet man oft den Raub der Proserpina abgebildet, — und bei den geheimnißvollen Festen, welche der Ceres und der Proserpina gefeiert wurden, scheint es, als habe man gerade dieß Aueinandergrenzen des Furchbaren und Schönen, zum Augenmerk genommen, um die Gemüther der Eingeweihten mit einem sanften Stöhnen zu erfüllen, wenn das ganz Entgegengesetzte sich am Ende in Harmonie auflöste. —

An die Vorstellung vom Ackerbau, welche den Menschen nachher so gewöhnlich und alltäglich geworden ist, knüpften sich in jenen Zeiten, wo man noch die Gaben der Natur gleichsam unmittelbar aus ihrer Hand empfing, erhabne und schöne Begriffe an; — es war die Menschheit und ihre höhere Bildung selber, die man in dieser einfachen Vorstellung wiederfand, unter welcher man sich auch die ganze Natur mit ihrem wunderbarsten abwechselnden Erscheinungen dachte, und sich an dieselbe unter allen ihren Gestalten, so nahe wie möglich angeschlossen.

Unter den hohen Göttergestalten ist Ceres eine der sanftesten und mildesten; demohngeachtet ließ sie auch den Erychthon, welcher an einem ihr geweihten heiligen Haine Frevel verübte, ihre furchtbare Macht empfinden. — Sie selber warnte ihn zuvor, da er im Begriff war die heilige Pappel umzuhanen; als er aber dennoch den grausamen Dieb vollführte,